

## **Bierbaum, Otto Julius: (auf dem innern Deckel) (1887)**

1 (auf dem innern Deckel)  
2 Madam! Ich hoffe sehr, daß Sie mich überleben  
3 Und mir (wohl bald) einmal die letzte Ehre geben.  
4 Dort, hinterm Weizenfeld, das jetzt in Ähren steht,  
5 Seh ich den Schauplatz unsres letzten Tête-à-Tête.  
6 Ich liege dann im Sarg; ein letzter Veilchenstrauß  
7 Folgt mir aus Ihrer Hand, und dieses Spiel ist aus.  
8 Sie werden weinen. Ach, ich kenn Ihr gutes Herz,  
9 Echt, wie Ihr Lieben, ist gewiß Ihr Witwenschmerz,  
10 Und vielmals schreiten Sie zum schwärzlichen Oval  
11 Der Eibenbäume in Graf Thrümmels Schattental.  
12 Dann aber, bitt ich sehr, Madam, solln Sie nicht weinen.  
13 Die Sonne wird vergnügt der goldenen Lilie scheinen,  
14 Die unsre Tänzerin in ihren Händen hält,  
15 Die unserm Schlummerplatz zur Wächtrin ward bestellt  
16 Durch eines Meisters Hand, der gern das Leben schmückte  
17 Und dem sogar der Schmuck des Totenplatzes glückte.  
18 Wo sonst das Christenkreuz eckige Schatten legt,  
19 Hat eine Grazie er zum schönsten Tanz bewegt.  
20 Selbst über Gräbern tanzt das Leben, stets amön:  
21 Ein junges Mädchen ists, verliebt, gelenk und schön.  
22 Betrachten Sie es wohl, und denken Sie dabei,  
23 Wie angenehm die Ruh nach langem Tanze sei  
24 Für einen alten Mann, der manchen Pas gesprungen.  
25 Gern, glauben Sies, Madam, ließ er den Platz den Jungen.  
26 Nur daß er Sie, mein Herz, verlassen mußte, war  
27 Ihm bitter weh ... Mein Gott, nun wein ich selber gar.  
28 Ich liebe, liebe dich. Ich will nicht von dir gehn.  
29 Und, wenn des Himmels Tore vor mir offen stünden,  
30 Ich will, will nicht zu Gott. In allen meinen Sünden,  
31 Krank, alt und schwach will ich an deiner Seite stehn.  
32 Grau wird es um mich her, doch hab ich dich, mein Licht.  
33 Ich leide, ich bin müd. Doch sterben will ich nicht.

34 Nun, nun, nicht so, mein Herz. Was sein muß, das muß sein.  
35 Die Tänzerin winkt und lädt zum letzten Tanz mich ein.  
36 Sie müssen mich, Madam, Sie müssen mich ihr lassen  
37 Und müssen sich ein Herz zum letzten Schmerze fassen,  
38 Der Ihnen von mir kommt, von mir, den nichts so quält,  
39 Als was er gegen Sie in Wirrheit hat gefehlt.  
40 Verzeih, verzeihe mir! Ich weiß, ich habe dir  
41 Unendlich weh getan. Doch weher tat ich mir.  
42 Du stirbst vielleicht in Gott. Ich fahre gottlos hin,  
43 Weil ich ein Sohn der Qual und ohne Zügel bin,  
44 Ein wildes Tier, vom Sporn des Teufels angehetzt,  
45 Gequält zu quälen, – ach, wie ist mein Herz zerfetzt  
46 Von Wut und Gier und Angst. Hätt ich nicht dich gehabt,  
47 Die immer wieder mich mit Licht und Trost begabt,  
48 Ich hätte längst mich selbst aus diesem Buch gestrichen,  
49 In dem ich immer nur als Unheilsmaske stand,  
50 Stand ich auch manchmal hoch. Erst als dein Herz ich fand,  
51 Sind jener Nebel schwerste grau von mir gewichen.

52 Ich schäme mich. Par Dieu! So schreibt kein Mann von Adel.  
53 Gott, der Graf Thrümmel schuf, verdient drum keinen Tadel,  
54 Und, was ich selbst mit mir, vielleicht verkehrt, begann,  
55 Ich tats auf meinen Kopf und als ein Edelmann.  
56 Der Pöbel mag sich selbst ziehn an den langen Ohren,  
57 Ich respektiere mich und bleibe wohlgeboren.  
58 Bereuen ist gemein. Tugend fürs Publikum.  
59 Der Thrümmel Wappenwort heißt stolz: Dreh dich nicht um!

60 Die Gräfin Wackebarth ist, wie ein jeder weiß,  
61 Schön, stolz und voller Witz, bei ihrer Augen Blitz  
62 Wird es den Pagen, wirds den Exzellenzen heiß.

63 Geruht sie mit Gefühl zu reden, schmilzt das Herz  
64 Dem Horchenden dahin, umnebelt wird der Sinn,

65 Und jedes Mannesknie sinkt schleunigst erdenwärts.

66 Die Gräfin Wackebarth geruhte gestern nacht

67 Huldreich zu mir zu sein. Nacht wars und wir allein.

68 Und groß ist ihre hocherhabne Busenpracht.

69 Sie trug aus schwerem Samt ein malvenfarbnes Kleid,

70 Im Mondenlichte war der Schimmer wunderbar.

71 Um Hals und Knöchel wand sich königlich Geschmeid.

72 Die Gräfin Wackebarth nahm mich an ihre Hand

73 Und führte mich geschwind, als wäre ich ein Kind,

74 Zum Ende der Allee, wo eine Laube stand.

75 Dort zeigte sie mir mehr, als ihres Busens Schnee.

76 Ich aber sprach: Pardon, wo ist nur mein Lorgnon?

77 Gestatten Sie, Madam, daß ich es suchen geh.

78 Die Gräfin Wackebarth schlug wild mich ins Gesicht

79 Und spuckte in den Sand, dann ist sie fortgerannt,

80 Und heute sah ich sie, doch sie, sie sah mich nicht.

81 Mich traf ihr Schlag, mich trifft Verachtung ganz mit Recht.

82 Ist man ein Kavalier, so habe man Manier

83 Auch contre cour. Und ich betrug mich wirklich schlecht.

84 Madam, ich sag es frei:

85 Zufrieden sei ein jeder Mann,

86 Wenn er, und wers auch immer sei,

87 Au point d'amour was fühlen kann.

88 Bald ist die Zeit der Kraft vorbei,

89 Und dann

90 Sieht jede Blume ihn mit Vorwurfsaugen an,

91 Sein Herz ist ein Gefäß voll eklem Sauerbrei

92 Aus Reu und Mißgunst, keuchend im Gespann

93 Des Alters schleppt er die verpaßten  
94 Gelegenheiten und wie ungeheure Lasten  
95 Durch ein erinnerungsleeres Einerlei.  
96 Wer aber nicht zu jenen Gottverhaßten  
97 Gehört, in denen Wasser rann  
98 Statt Blutes, wer sich Lust gewann,  
99 Genießt im Lebenswinter noch einmal den Mai  
100 Beglückter Kraft, wie einen goldgefaßten  
101 Demanten: als Erinnerung.  
102 So hält den Helden Lorbeer jung.  
103 Und erst der Tod schlägt jenen Spiegelstein entzwei.

104 (unter eine Statue der Melancholie)  
105 Wagt euch nicht her, Lärm und gemeine Lust,  
106 Geklimper und Geschrei!  
107 Hier träumt, umschleiert Angesicht und Brust,  
108 Melancholei.  
109 Sie will das Leben nur durch Schleier sehn  
110 Und weit von ihm entfernt;  
111 Sie kennt die süße Ruh: in sich zu gehn  
112 Und hat der Wehmut großes Glück gelernt.  
113 Ein Spiegel stand vor mir. Als ich darin mich sah:  
114 Wie ward mir wunderbar, wie ängstlich ward mir da.  
115 Du, fragt ich mich, um Gott, Fremdling, wer bist denn du?  
116 Was siehst du mich so an? Was nickst du mir so zu?  
117 Jetzt hältst du an den Mund den Zeigefinger dir.  
118 Still soll ich sein? Warum? Es ist ja niemand hier.  
119 Wir zwei sind hier allein. Es schweigt die stumme Nacht,  
120 Hört sie das Zwiegespräch der Zweie, die hier leise  
121 Sich sagen, wie verrucht ihr Leben sie verbracht,  
122 Zu lange töricht, ach, und viel zu späte weise.  
123 Der andre lächelte. Wie tat dies Lächeln weh!  
124 Ich sah es schon einmal: so, daß ichs immer seh.  
125 Es kam vom Galgen her, daran ein Mörder hing.  
126 Die Leiche lächelte, daß mir die Lust verging

127 Zu lächeln wochenlang. Es war so grauenvoll,  
128 Daß Angst im Herzen mir wie eine Kröte schwoll.  
129 Und nun erblickte ich dasselbe Lächeln mir  
130 Im Spiegel vis-a-vis, bis sich der Mund zum Schreien  
131 Wild auseinanderriß. Ich möchte, schrie ich, dir,  
132 Elendes Hohngesicht, in deine Larve speien.  
133 Der andere schloß den Mund und starrte vor sich hin.  
134 Trotz lag auf seiner Stirn, Wollust auf seinem Kinn.  
135 Er schien mir nicht bereit, der Reue Kreuz zu tragen  
136 Und fürderhin der Lust der Welt Valet zu sagen.  
137 Doch war in seinem Blick ein Grauen: bald ists aus:  
138 Es sitzt und nagt und pocht der Moderwurm im Haus.  
139 Mein Spiegelkamerad verfiel und ward ein Greis.  
140 Sein Kinn sank auf die Brust, die Augen wurden blöde.  
141 Ich schlug ins Spiegelglas. Es splitterte wie Eis.  
142 Und mich umwinterte des Alters bange Öde.

143 Gern les ich den Horazius,  
144 Das war ein Kavalier.  
145 An heutigen Karminibus  
146 Find ich nicht viel Pläsier.  
147 Nach Rüböl riechen sie, das ranzt,  
148 Und wenn die deutsche Muse tanzt,  
149 So wackelt das Quartier.

150 Das ist gewiß, und wenn ichs nicht gestünde,  
151 Wärs gegen meines Blutes reinen Adel Sünde:  
152 Ich bin kein Heiliger, der sich für Gott verzehrt.  
153 Ich habe ihn auf meine Art verehrt,  
154 Als Gott der Liebe, der es selbst erfuhr,  
155 Daß Zeugen Wonne ist, und der voll Gnaden  
156 Darum jedwede kleine Kreatur  
157 Mit seiner Lust, zu zeugen, hat beladen.  
158 Mir scheint es gottlos, ohne Lust zu leben.  
159 Was so ein großer, guter Herr gegeben,

160 Wirft nur ein schlechter Diener ekel hin.  
161 Ich laß mich gern von Blutes Wallen heben,  
162 Weil ich Gott treu und gern sein Diener bin.

163 Wer Gott auf andre Weise dient,  
164 Ist ganz in Trotz und schief geschient.

165 Pflücke die Stunden!  
166 Zum Kranze gewunden  
167 Hat sie die Macht,  
168 Die dich erschuf.

169 Lust ist, o Sterblicher, Last nur den Toren,  
170 Die ihrer Sinne Kompaß verloren,  
171 Weisen ists wundervoll leichter Beruf.  
172 Carpe diem, – und sei es bei Nacht.

173 Gestern nacht an meinem Bette  
174 Stand das grinsende Skelette  
175 Jenes Mannes mit der Hippe  
176 Und der Uhr.  
177 Langsam sprach er ohne Lippe,  
178 Ohne Gaumen, ohne Zunge,  
179 Ohne Wangen, ohne Lunge,  
180 Knochen, Knochen, Knochen nur:  
181 Lieber Graf, ich bin zur Stelle,  
182 Da die Stunde zum Appelle  
183 Vor dem Generalissimus naht.  
184 Wenig braucht es Vorbereitung,  
185 Denn er sieht nicht viel auf Kleidung  
186 Und er kennt nur einen Staat:  
187 Tugend, die ergötzlich helle,  
188 Engelreine Lichtmontur.

189 Werter Herr, ich bin parat,

190 Sagte ich, ein wenig leise,  
191 Während ich zur letzten Reise  
192 Ungern in den Schlafrock fuhr.

193 Höflich stützt er mich beim Gehen,  
194 Seine dürrn Knochenzehen  
195 Klapperten auf dem Parkett.

196 Manchmal blieb mein Führer stehen,  
197 Sich ein Bildnis anzusehen,  
198 Kennerierte,  
199 Rezensierte:  
200 »hm, nicht übel, hm, ganz nett.«

201 Gerne hätt ich ihn gebeten,  
202 In die Galerie zu treten,  
203 Weil dort Meisterwerke viel  
204 Leuchtend zum Verweilen laden,  
205 Doch es drängten seine Gnaden  
206 Sehr bestimmt nach anderm Ziel.

207 Schleppte mich zum Spiegelsaale,  
208 Wo wer weiß wie viele Male

(Textopus: (auf dem innern Deckel). Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/24321>)